

Reinhard Schmidt-Rost

Würze in der Kürze ? Überlegungen zu einer Rundfunk-Homiletik

*Die Zeit für Worte ist kurz, zu kurz für Sinn, also ist fast alles Unsinn. Diese These der Kritiker der privaten Hörfunk-Praxis soll mit der Antithese konfrontiert werden: Kürze ist nicht verantwortlich für Unsinn, auf die **Würze** kommt es an.*

Ich behandle These und Antithese in zwei Schritten zu je drei Teilen – und füge vier Beispiele an:

A Die Diagnose

1 Die „reine Lehre“ des unterhaltsamen Hörfunks

Zur „reinen Lehre“ des modernen Hörfunks gehören die drei Dogmen „Kürze“, „Spaß“ und „Leichtigkeit“. Sie sollen „Dogmen“ heißen, weil sie in der Kultur der Servicewellen hingenommen werden, ohne auf ihren Nutzen und Schaden je einzeln und neu geprüft zu werden.

Unverdrossen versichern die Produzenten der privatisierenden Radio-Aktivität, Wortbeiträge seien quotenschädlich, weil sie immer mindestens zwei dieser drei Lehrsätze verletzen. Entweder nicht kurz, wenn auch unterhaltsam und light, oder kurz und light, aber nicht unterhaltsam oder kurz und unterhaltsam, aber nicht light – und die öffentlich-rechtlichen Medien unterliegen ohrenscheinlich dem Privatisierungsdruck: Enjoy (N-joy) – radio!

Die Hermeneutik der drei Dogmen verfeinert sich durch drei Auslegungsregeln: Aktualität, Abwechslung, Aufregung – man könnte auch sagen: Spontaneität, Spritzigkeit und Spannung – und man fragt sich: Wer wollte das nicht ?

Was aber wird bei Geltung dieser Dogmen samt ihren Auslegungsregeln aus dem *Sinn*, dem alle Kommunikationsversuche mit Worten gelten? Was wird aus dem Sinn des Berufs, dem Sinn der Familie, dem Sinn des Aufstehens, des Zähneputzens ... des Lebens und des Glaubens überhaupt?

Er geht unter, wenn er nicht unmittelbar einleuchtet, er muß abtauchen im Wellenbad, er ertrinkt natürlich nicht. Aber Sinnträger wie

Worte, Gedanken, Pläne, Entwürfe, Vorschläge, Kommentare, werden nicht wiederholt, sie müssen *sofort* packen und einleuchten; was Sinn macht, macht medial angeblich nur Sinn, wenn man es sofort begreift, in Erregung gerät und sich auch schnell wieder beruhigt.

Damit scheint das Medium wider-sinnig zu sein, denn Sinn kann nur indirekt und mittelbar, gewissermaßen auf Umwegen erlebt werden; niemand ist unmittelbar zum Sinn, wirkliche Erfahrung entsteht aus Interpretation, Reflexion und Deutung.

Die Grundsätze der Servicewellen-Dogmatik lassen solche scheinbaren Umwege nicht zu. Mit der jeweils neuesten Media-Analyse als Scheuklappe werden die Augen aller Beteiligten verbunden – das Herz darf, soll und muß weiter schlagen im Rhythmus der Musik, auf der der Sender steht, und im Plapperton der Moderatoren, die reden dürfen und sollen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, nur darf es die Musikfarbe nicht verderben, die Stimme muß stimmen, die Worte sind (fast) gleichgültig.

Ist also den Kritikern recht zu geben, die sich schon längst vom „Boulevard“ als der Hauptstraße des Unsinn, wie sie meinen, abgewandt haben, gegen jede Form der Beteiligung in den Servicewellen polemisieren und das Heil im Separaten suchen, bisweilen gar in den „Trutzburgen des Fundamentalismus“ Zuflucht vor der Beliebigkeit zu erhoffen scheinen? Muß sich kirchliche Hörfunk-Arbeit dem Ansinnen der Kürze unter allen Umständen entziehen, weil sie auf Qualität achten muß? Dagegen spricht der Volksmund, der sich zu dem herausfordernden Diktum öffnet: „In der Kürze liegt die Würze“.

2 *Plädoyer für Kürze: In der Kürze liegt Würze*

An der Kürze liegt es nicht, wenn Unsinn geredet wird; treffende Belege für Würze durch Kürze sind Legion: aus Aphorismen eine ganze Homiletik zu basteln, ist Werner Jetter schon vor 20 Jahren in seiner Homiletischen Akupunktur¹ gelungen.

Wenige Worte tragen nicht selten schwer an tiefem Sinn.

Ein „profanes“ Beispiel:

/: Analphabeten müssen diktieren.

/: Sie steinigten ihn mit einem Denkmal!

¹ Werner Jetter, Homiletische Akupunktur. Teilnehmsvolle Notizen die Predigt betreffend, Göttingen 1978.

/: Klasse! sagte er, als er die Bourgeoisie sah!

Aphorismen von Stanislaw Lec², drei „unfrisierte Gedanken“, treffende Worte, Wegweiser auf dem Weg ins Reich geistiger Freiheit, getragen von hoher Bildung, tiefem Gemüt und weitem Herzen.

Die Reihe der Beispiele für treffliche Würze in treffender Kürze läßt sich aus vielen Quellen beliebig verlängern, aber ich füge nur noch einige Sprüche an, die zum Thema passen:

Ausgewalztes – ist platt.

Tradition pflegen heißt nicht, Asche aufbewahren, sondern die Glut am Glühen halten. (Jean Jaurès)

Wer da bedrängt ist, findet Mauern ein Dach und muß nicht beten. (Rainer Kunze)

Es ist nicht zu bestreiten: *In der Kürze liegt Würze*. Und das gilt auch für das Evangelium.

Selig sind die Friedenstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen.

Ihr seid das Salz der Erde.

Richtig bemerkt Manfred Josuttis in neueren rundfunkhomiletischen Überlegungen: „Ein paar Sätze, ins Weite gesagt, sich selbst überlassen, im Vertrauen auf ihre Kraft, mehr nicht.“³

Aber diese Bemerkung stimmt nur, wenn die Sätze wohl ins Weite, aber nicht ins Ungefähre, in einen klaren Kontext und nicht in den Nebel gesprochen sind.

Ein Bedeutungszusammenhang muß vorausgesetzt oder vorher hergestellt werden. Davon ist drittens zu reden:

3 *Der Streit um den Brei, den keiner mehr ißt*
oder: *Der Streit um den Brei, der (schon) keiner mehr ist.*

Die Frage nach Würze und Kürze ist zu präzisieren. Die ältere Fassung des Sprichworts heißt: „Die Kürze ist der *Rede* Würze“. Also geht es beim Streit um die Kürze allererst und eigentlich um den Brei, um die Rede, um Worte und Bilder, die zu würzen sind; es geht um die Rede, ihren Text und ihren Inhalt und wie sie am besten vermittelt werden können.

² Stanislaw Lec, *Alle Unfrisierten Gedanken*, München

³ Manfred Josuttis, *Beiträge zur Homiletik*, Bd.2, Gütersloh 1996, S.88

Die Anbieter von Unterhaltungswellen predigen nun seit über zehn Jahren: Das alte Radio hat ausgedient, Brei ißt keiner mehr. Wir bieten das vor allem anderen Lebensnotwendige, wir kümmern uns um die Atmosphäre, um die Lebenseinstellung, die man in einer pluralen Gesellschaft braucht, um universelle Orientierung und Erlebnisfähigkeit.

Daraufhin haben sich die Anbieter von christlichen Beiträgen – zumal in Norddeutschland – schnell auf die gleiche Ebene geschwungen, behaupten gleichfalls, daß das Angebot der traditionellen Hörfunk-Anbieter, der alte Brei – nicht mehr bekömmlich sei – und versuchen nun ihrerseits, ein gesundes Klima zu fördern, maW. die Bedingungen für ein christliches Programm in Servicewellen zu testen und die Möglichkeiten zu nutzen. Aber auch wenn der Brei keiner mehr ist, wenn also das Bibel-Wort „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ einen ganz eigenen Sinn bekommen hat, bleibt doch die Frage nach den Aroma-Stoffen in der Atmosphäre.

Damit sind wir schon beim zweiten Schritt:

B Bedingungen und Möglichkeiten der christlichen Beteiligung an einem Hörfunk, der Kürze erzwingt

1 Teilnahme-Bedingungen für Christen im Hörfunk

Der medienhomiletische Status quo zeigt drei Erscheinungsformen christlicher Beiträge im Hörfunk:

- a) *Christen machen mit* – zumeist in kirchlichem Auftrag und zwar so, wie sie es aus der Praxis personaler Kommunikation in der Kirche gewohnt sind. Das Mitmachen geschieht zumeist in den traditionellen Formen des öffentlich-rechtlichen Kirchenfunks (z.B. Gottesdienst, Morgenandacht)
- b) *Christen machen nach* – die jeweils modernen medialen Produktionsweisen; solche Nachahmung findet sich – wie angedeutet – sowohl in öffentlich-rechtlichen Programmen neueren Typs als auch in privaten Hörfunkprogrammen. Dabei zeigt sich wiederum ein Trend zur Nachahmung der privaten Programme durch die öffentlich-rechtlich verantworteten Service-Wellen.
- c) *Christen machen selbst*: Selbstmachen heißt keineswegs sofort selbständig und unabhängig arbeiten. Die Produktion aller Beiträge für Hörfunk-Programme, die von christlichen Theologen verantwortet werden, muß die beiden Möglichkeiten a) und b) sinnvoll miteinander verbinden, so daß ein Neues entsteht, das einer-

seits auf kirchliche Kommunikation hinführt und diese nicht ersetzt und das den Service-Wellen small-talk nicht als der Weisheit letzten Schluß durch Nachahmung sanktioniert. Es geht um ergänzende, die neueren Medien selbst bereichernde Angebote, es kann nicht um die Gründung einer Medien-Gemeinde im Sinne einer electronic church gehen.

2 Der Nährstoff des Evangeliums

Alle Überlegungen bisher und im folgenden gingen und gehen von der Voraussetzung aus, daß eine Verbreitung des Evangeliums gerade für unsere Öffentlichkeit heilsam ist, für den einzelnen wie für die Gesellschaft. Güte, Vergebung, Versöhnung, Friede, Suche nach Gerechtigkeit, – die Gehalte des Evangeliums sind für jede menschliche Gesellschaft lebenswichtig wie Vitamine für den menschlichen Körper. Mit diesem guten Sendungsbewußtsein muß christliche Medienarbeit auftreten, gerade im Pluralismus.

Das Bild von der Würze zeigt zeitlos den spezifischen Charakter von Sinn: Sinn muß sich mitteilen, aber nicht durch Mitteilung, sondern durch Auflösung, nicht durch intentionale Kommunikation, sondern durch scheinbar absichtsloses Eindringen in die Vorstellungswelt der Rezipienten. Das Evangelium wird mit Gewürz verglichen, weil, – dem Bild vom Salz in der Bergpredigt entsprechend – , vom Evangelium Wirkungen erhofft werden, die menschliches Maß durchdringen und transzendieren:

Menschliches Maß in seiner Begrenztheit findet sich in den Medien als *Angst* in ihrer medialen Gestalt als schlechte Nachricht,

menschliches Maß in seiner Begrenztheit findet sich in den Medien auch als *Neid* in seiner medialen Gestalt als Bericht über Konkurrenzen,

menschliches Maß in seiner Begrenztheit findet sich in den Medien als *Neugier* in ihrer medialen Gestalt als Unglücksvoyeurismus.

Das Evangelium

transzendiert die schlechten Nachrichten medial durch *Bewunderung* für das Gute, Versöhnliche und Gütige,

transzendiert den Neid durch *Darstellung von Gemeinsinn* und Gemeinschaft

transzendiert Voyeurismus durch *wirkliches Mitleid*.

Dem Schlechten wird in der Regel große Wirkung zugeschrieben nach dem Motto „bad news are good news“, eine vergleichbar große positive Wirkung wird dem Evangelium nicht in gleicher Weise zuge-
traut.

Das Evangelium wird mit Gewürz verglichen und muß sich im Hörfunk in den Inhalten des Alltags lösen. Niemand soll das Salz heraus-
schmecken oder sagen: "Aha, ein wenig zu viel Basilika!", aber andererseits kann der Verdünnungsgrad der Substanzen an eine kritische Grenze kommen, an der andere Gewürze in den gleichen Medien die Aussage dominieren.

Aber gerade wegen dieses notwendig sensiblen Umgangs mit den Aussagen in den kurzen Formen des Hörfunks muß die Praktische Theologie – und zwar die ganze Praktische Theologie, nicht nur die Homiletik, sondern auch Poimenik und Katechetik, darüber nachdenken, wie sie das Evangelium wohldosiert in den Lebenskontext ihrer Hörer einrühren oder in deren Lebensluft versprühen kann.

3 Möglichkeiten der Teilnahme – Einige Hinweise

Die Grundgegebenheiten des Medienstroms sollen durchaus in Rechnung gestellt werden, aber es ist darauf zu achten: Je kürzer der Beitrag um so charakteristischer muß das Gewürz schmecken.

Alle evangelischen Beiträge zu Programmen und Sendern, die im ganzen nicht von Christen verantwortet werden, sind nur möglich, wenn in solchen Beiträgen die christlichen Kirchen als Gesprächspartner akzeptiert werden und sich nicht von vornherein mit dem Makel des Rückständigen o.ä. behaften lassen – und sich diesen Makel auch nicht *von sich* aus andichten.

Die Produzenten solcher Sendungen müssen über ein hohes Maß an kirchlichem Interesse verfügen, wie Schleiermacher gesagt hätte. Ohne einen aus *positivem* Interesse gewachsenen Lebenszusammenhang mit dem christlichen Glauben läßt sich eine solche publizistische Arbeit nicht gestalten.

Es geht bei jeder einzelnen christlich verantworteten Sendung um den theologischen Gehalt einer publizistischen Form; die Produzenten müssen demnach über hohe theologische Kompetenz verfügen. Wissenschaftlicher Geist ist also neben kirchlichem Interesse dringend erforderlich. Die theologische Kompetenz besteht in der Kraft und Kreativität zur Vermittlung von Evangelium und Lebenswelt.

Über diese persönlichen und professionellen publizistischen Voraussetzungen hinaus muß noch ein weiterer homiletischer Zusammenhang bedacht werden:

Es versteht sich von selbst, daß auf den Lebenskontext der Hörer mit Rücksicht und Behutsamkeit einzugehen ist. Sprachliche Entgleisungen die der Leichtigkeit frönen, aber in Seichtigkeit enden, lassen das Salz dumm werden.

Das Mineral des Evangeliums kann in einer Kultur überhaupt nur dann zur Wirkung kommen, wenn es Kräfte gibt, die dieser Wirkung den Boden bereiten. Sollte die christliche Allgemeinbildung in der Gesellschaft weiterhin so dramatisch abnehmen, wie die Medien behaupten und die Primärerfahrung lehrt, muß das Nachdenken über christliche Verkündigung in den Medien mit noch größerem Sendungsbewußtsein und Nachdruck betrieben werden. Hier haben, um es mit *einem* Wort offen anzusprechen, die Bemühungen um ein Christliches Radio in der Bundeshauptstadt Berlin ihren tieferen Grund – und die öffentlich-rechtlichen Medien der Hauptstadt auch mit ihren guten Beiträgen eben doch Grenzen.

Über die allgemeine kulturelle Situation hinaus spielt natürlich auch das Umfeld der eigenen Beiträge im Sender eine Rolle und ist mitzugestalten durch die Art und Weise, wie die Mitarbeiter evangelischer Rundfunk-Dienste in den Sendern präsent sind.

Dazu könnte auch gehören, daß gute Beiträge wiederholt werden. Auch Werbung bringt sich mehrfach in Erinnerung; das Prinzip der Wiederholung wird dort immer häufiger eingesetzt.

Man bemühe sich zudem um feste Sendeplätze. Die kirchlichen Beiträge im Privatradio kommen über den Hörer nicht selten wie der Dieb in der Nacht, irgendwann aus dem Nirgendwo. Wenn man aber nicht weiß und nicht sagen kann, wo ein Beitrag anzutreffen ist, wird eine elementare Orientierungsmöglichkeit systematisch gestört und zerstört. In den wesentlichen Strukturen benutzen auch die Privatsender feste Programmschemata und werben damit: vgl. bei RSH die Nachrichten: Immer um fünf vor ... und um die Bedeutung zu unterstreichen neuerdings mit dem Zusatz: Bei uns hören Sie es zuerst. Die Sender entwickeln offenkundig Riten, die sie der Kirche selbst vorenthalten oder auszureden versuchen.

Und ein letztes:

Man mühe sich um Bildung – es geht nicht nur darum, irgendeine witzige Sendung zu machen, durch die die Kirche in den Mittelpunkt – oder auch ins Kreuzfeuer – gerät.

Meine Hoffnung auf Freiheit durch Bildung ist auch auf die Hörfunk-Homiletik übertragbar. Wie Schleiermacher nicht nur für die theologische Hermeneutik gültig formuliert hat, lassen sich sinntragende Beiträge nicht durch Tips und Einzelanweisungen erzeugen; es können stets nur Grundsätze vermittelt werden, die auf Bildung gründen und deren Freiheitspotential in der je besonderen Situation zu entfalten ist.

Nota bene Werner Jetter: „Die Freiheit ist nirgends neutral und macht sich immer verdächtig.“

Kurzer Rede kurzer Sinn zur Anwendung:

Die Aufbereitung des Evangeliums in kleinen Dosierungen ist schwierig, aber keineswegs unmöglich. Und in der Kürze kann durchaus die richtige christliche Würze liegen.

Wenn die Aufbereitung des Evangeliums in kleinen Dosierungen möglich ist, dann kann es auch wohldosiert in den Medienbrei eingerührt werden.

Zwei eigene Versuche

0:30

Die Wahrsager schauen Trug und erzählen nichtige Träume und ihr Trösten ist nichts. Sacharja 10,2

„Ich glaube nur den Statistiken, die ich selbst gefälscht habe!“ Ein Wort, großen Politikern in den Mund gelegt, Churchill, Adenauer, Helmut Schmidt.

Unabhängigkeit von äußeren Zeichen, Selbstvertrauen, die Zukunft in die Hand nehmen,
kleineren Geistern fällt das schwer,
aber größere fallen trotz ihres Selbstbewußtseins.

Die Zukunft lesen aus der Hand, dem Kaffeesatz, den Karten - oder aus Umfragen, es bleiben ungewisse Daten,
schöne Träume bestenfalls – , keine Garantie gegen den Fall.
Was dann?

Gottvertrauen? Den wahren Tröster suchen – der Worte voller Güte gibt, die Menschen achtet, – auch neben dir.

(1:15)

Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Johannes 18,37f.

Woher nehmen Sie Ihre Wahrheiten? Aus der Zeitung, von Ihrer Frau, von ihren Vorgesetzten, aus dem Fernsehen? Sicher lieber von Menschen als aus Medien, lieber von Vertrauten als von Experten.

Und was sind Ihre Wahrheiten? Was Sie hören wollen – oder etwas ganz Unerhörtes? Etwas ganz Neues – oder lieber das Altvertraute? Science fiction oder „Alle Jahre wieder“?

Meine Wahrheit ist meine Familie, meine Freunde, meine Schüler, wenn mich ein Schauer überläuft, wie im Fernsehen gequälte Menschen gezeigt werden, dann steht mir meine Familie vor Augen, wie ich mich um sie Sorge, – wenn ich fröhliche Menschen sehe, denke ich an die nächste Begegnung mit guten Freunden – und wenn ich über trübe Berufsaussichten diskutieren muß, dann stehen mir meine Schüler vor Augen in ihren besonderen Gaben und Eigenheiten.

Wahrheit kenne ich nur in Person – aber keine dieser Personen hat die Wahrheit. Diese Einsicht über uns Menschen hat Christus ausgesprochen – und mit seinem Leben und Sterben fröhlich und schmerzlich besiegelt. So ist er mein Weg, meine Wahrheit und mein Leben geworden. Kein gerader Weg, auch stolpere ich manchmal.

Was ist Wahrheit – so fragt Pilatus, ein Politiker ohne Zuversicht, in einsamer Position, von der Wahrheit in Person vor sich überfordert.

Zwei weniger empfehlenswerte Beiträge:

24.11.96 R.SH-Sündag, 6.50 h

36006 Menschen sind im vergangenen Jahr in Nordelbien aus der Evangelisch-lutherischen Kirche ausgetreten, das sind zwar 3124 weniger als noch 1994, aber so ganz glücklich sind die Kirchenoberen nicht darüber. Der Vorsitzende der Kirchenleitung Karl-Ludwig Kohlwege hofft, daß die Talsohle durchschritten ist. Die Ersparnis, die man durch das Nichtzahlen der Kirchensteuer hat, ist im übrigen auch gar nicht so hoch, ergab eine Untersuchung, also, wenn Sie mit dem Gedanken spielen sollten, aus der Kirche auszutreten, überlegen Sie es sich noch mal.

NORA 22.11.96

RSH 24.11.96

Nieselregen, matschige Wege und dunkel gekleidete Gestalten, die einen braunen Sarg tragen, eine typische Trauerfeier im November, am Sonntag, am Totensonntag werden viele auf den Friedhof gehen und an ihre Angehörigen denken, meistens eine ziemlich traurige Angelegenheit.

Doch das muß nicht so sein, findet zumindest Claudia Marschner aus Berlin. Sie ist Bestatterin und bietet die etwas andere Beerdigung an.

„Also ick kenn eigentlich niemand, der von seinem eigenen Tod redet oder von seiner Beerdigung, der sagt, also ich möchte gerne eine tiefdunkle Eichentruhe, `n Pfarrer, der nur über die Kirche redet und meinen Namen eigentlich kaum erwähnt, `n Organisten, der da Lieder spielt, die mir überhaupt nicht gefallen, – wenn man jemandem nach seinem eigenen Tod fragt und ihn fragt, wie sollte deine Trauerfeier aussehen, da sagt fast jeder, also ich möchte nicht, daß die Leute da weinen und heulen, sondern die sollen feiern, die sollen einen auf mich trinken, da ist dann ein Geldbetrag übrig, dat solln die auf den Kopf klopfen – der Sarg in knallbuntem Pink und auf dem Altar Tüllblumen und zu guter Letzt stoßen alle mit Sekt an,“

Claudia Marschner bringt Farbe ins triste Bestattergrau, da könnte man vor lauter Verpackung fast vergessen, um was es eigentlich geht.

Doch bei allen kreativen Einfällen, aus einer Beerdigung ein Freudenfest zu machen, das gelingt der Bestatterin nicht, das will sie aber auch gar nicht.

“Wir hatten z.B. schon Trauerfeiern, wo am Grab dreißig Luftballons aufsteigen sollten, weil der, der verstorben ist, war dreißig und es sollten dreißig weiße Luftballons, wenn sein Sarg gesenkt wird, sollten genau in dem Moment die dreißig weißen Luftballons aufsteigen - und wenn ich das so erzähle, dann hört sich das vielleicht irgendwie fröhlich an, aber es ist irgendwie, man steht da, sieht diese Luftballons steigen und man hat überhaupt kein komisch-fröhliches Gefühl.“

Für viele Menschen ist eine Beerdigung à la Marschner unvorstellbar: “Was sollen denn die Leute dazu sagen, das gehört sich doch nicht!“

Um billige Effekthascherei gehts der Bestatterin aber nicht, sie will den Leuten helfen, ihre Trauer zu verarbeiten:

“Also es geht dann auch einfach so weit, daß dann hier mehrere Leute ins Geschäft kommen und einfach den Sarg für den Verstorbenen bemalen und das ja auch für sich nochmal was mit Verarbeiten zu tun hat - die Leute kommen ja nicht her und pinseln einfach nur rum, sondern da wird über den Verstorbenen geredet, die bringen vielleicht was zu trinken mit und es ist ja auch eine Form von Ritual, daß die sich überlegen, was malen wir dem jetzt sozusagen auf den Sarg, was geben wir ihm mit.“

Im Vordergrund bei einer Beerdigung stehn immer die Trauernden und ihr persönlicher Abschied und wenn der verstorbene Opa eher ein buntes und abwechslungsreiches Leben hatte, warum soll dann der Abschied von ihm grau und trist sein – N.N. für R.SH

Ein Nachtrag

Christian Morgenstern

Kürze

Kürzlich war ich in der Höhle,
wo die kleinen Seelen sitzen
Englein gleich auf dünnen Stenglein,
die die Mütter ihnen schnitzen.

Und da sah ich auch die Seele,
die mir oft nun Last und Würze –
faltergleich und ohne Alter –
sie, des Witzes Seele: Kürze.

